



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionsarbeit auf der Insel Zanzibar.

nach Hause kamen und ich sie fragte, ob sie guten Erfolg hatten, meinte Sr. Borgia: „Oh, die hat nichts von einer guten Tante, aber wenn sie nur noch nicht stirbt, dann wollen wir es doch noch einmal versuchen! „Ich ermutigte sie, es nur weiter zu versuchen. Am nächsten Tag wußte Sr. Borgia nicht, was sie mitnehmen sollte, um die verstockte Alte zu gewinnen. Da fiel mir ein, daß süßer Tee helfen könnte. Anfangs wollte das Sr. Borgia nicht recht einleuchten; doch sie nahm etwas Tee und Zucker mit. Während sie nun mit der Kranken sprachen, wurde dabei der Tee gekocht. Unterdeßsen kam noch ein guter Christ und half beim Unterricht kräftig mit. Die steife Greisin wurde die Liebenswürdige selbst und wollte die Taufe nicht einmal verschoben haben.

So hatte Sr. Borgia eine Tante erobert und sie auf den Namen „Maria“ getauft; und nun heißt diese „die alte Tante von Bura“.

Schw. Roselina.

3

Missionsarbeit auf der Insel Zanzibar.

Der liebe Gott hat Walezo reichlich gesegnet. Wenn es auch Opfer und Kampf kostete, so hatten wir doch das Glück, vielen Seelen durch Empfang der heiligen Taufe den Himmel öffnen zu können. Im letzten Monat waren es 13, darunter 10 harte Mohammedaner. Wer mag diesen vielen Seelen wohl die Gnade der Bekehrung erbeten und Gottes Segen so reichlich auf sie herabgefleht haben! Es rührt einen oft bis zu Tränen, wenn man sieht, auf welcher wunderbaren Weise die Kranken gerade vor ihrem Tode hierher kamen und getauft wurden. Vor kurzem taufte ich eine weiße Araberin, die ihren Mann verlassen hatte und in Zanzibar krank wurde. Man brachte sie zu uns, und sie starb eines friedlichen Todes, ein Lächeln auf dem Gesichte. Es kommen viele Araber jetzt nach hier, weil sie wissen, daß sie gut aufgenommen werden. Zwei, die an der Schwindsucht schwer krank darniederliegen, werden auch bald sterben, und wir hoffen, daß der liebe Gott ihnen auch die Gnade der Bekehrung geben wird, weil sie uns in allem Glauben und Vertrauen schenken und darum auch für die Wahrheiten der Religion leichter zugänglich sind. Aber man braucht recht viel Geduld und Liebe, um diese Leute für Jesus zu gewinnen. Liebe und Hingebung zieht sie an; denn so oft hat man uns schon gesagt, daß dies das Zeichen sei, daß unsere Religion die wahre sei, denn bei ihnen finde sich niemand, der sich der armen und Kranken annehme. Wer nichts mehr leisten kann, wird vor die Tür gesetzt. Der Monat Juli, der Monat des kostbaren

Blutes, bringt uns wieder manche Schwerkranke, alle reif für den Himmel; das ist eine Freude, die alle Opfer und Mühen und Schwierigkeiten, die mit dieser Pflege verbunden sind, überwindet. Es sind nämlich meist recht elende, ganz verwahrloste Menschen, die um Hilfe bitten; aber desto lieber ist es mir. Ich bin so glücklich und zufrieden unter diesen armen Kranken, daß ich auf Erden nichts anderes mehr wünsche. Wir haben noch andere Farmen mit versorgt. Einmal trieb es mich auf eine weitentlegene Farm hinaus und nicht ohne Grund. Unterwegs lag eine schwerkranke alte Frau ohne alle Hilfe. Ich näherte mich ihr, gab ihr Arznei und rieb ihre schmerzenden Glieder mit Öl ein. Da ich aber sah, daß ihre Lebenszeit zu Ende ging, fing ich an, sie zu unterrichten. Wie glücklich war diese alte Mohammedanerin, etwas vom guten Gott zu hören, und ich taufte sie auf den Namen „Maria Josefina“. Wie glücklich kehrte ich am Abend zurück; die Schweißtropfen waren nicht umsonst geflossen in der heißen Sonnenglut.

Einmal hat mich der liebe Gott auf einer solchen Wanderung ganz besonders beschützt. Ich wartete bereits schon eine Stunde lang an der Straße auf das Auto, um nach Machini zu fahren, als ein vorbeifahrendes sich weigerte, mich mitzunehmen. Ein zweites, das bald kam, nahm mich auf. Als wir den Berg hinabfuhren, lag das erste zerschmettert im Graben. Aus vollem Herzen habe ich dem lieben Gott gedankt für seine Güte, die mich sichtbar vor dem Tode bewahrt hatte. Einmal kam ein ganz alter Mohammedaner zu uns. Er ließ mich rufen und sagte, er möchte gern das Wasser über den Kopf gegossen haben. Er wußte sein Verlangen nach der heiligen Taufe nicht anders auszudrücken. Ich unterrichtete ihn und taufte ihn und gab ihm den Namen „Josef“. Es war rührend, wie er betet; tags nachher starb er in meiner Gegenwart und sagte fast bis zum letzten Atemzug: „Jesus, ich liebe dich!“ Ein seliger Tod!

Um recht vielen helfen zu können (es sind oft an den Samstagen bis zu 70 Auswärtige), stellt die Regierung die Medizin, obschon sie überall auch selbst Apotheken eingerichtet und schwarze Apotheker angestellt haben. Aber der liebe Gott ist mit uns, und die Ärzte machen uns keinerlei Schwierigkeiten. Für gewöhnlich kommt ein Japanese, zuweilen ein Engländer, fragt, wie es in der Krankenpflege geht, und wenn alles gut ist, geht er zufrieden seiner Wege weiter.

Bald werden uns die beschwerlichen Pfade etwas erleichtert, denn man ist daran, eine schöne Steinstraße von Zanzibar bis hinauf nach Walezo zu bauen. Das wird sein Schönes haben, sicher aber auch ein Unangenehmes. Bis jetzt konnte man nicht mit dem Auto bis hinauf, aber wenn die Straße fertig ist, wird noch manches Unerwartete über uns kommen. 14 Jahre

bin ich mit dem Eselswagen nach Walezo gefahren, im 15. Jahre per Auto, das die Mission gekauft hat. So geht alles voran; auch die Mission und die Eingeborenen bleiben nicht zurück. Unter den Männern sind immer einige, welche es probieren, selbständig zu handeln; aber soweit lasse ich es nicht kommen, sonst würde es mir schlecht gehen, denn unter den Kranken sind viele, die geisteschwach sind; darum müssen sie tun, was ich angeordnet habe, und so, wie ich es angeordnet habe, selbst, wenn ich zusehen muß, bis die Arbeit fertig ist. Das wissen auch die Boys. Darum sagen sie: „Hier ist's besser, wir machen gleich alles gut, denn sonst müssen wir's später doch tun. Einer der Geisteskranken hilft mir sogar gern bei den schmutzigsten Arbeiten, hat meistens vor meiner Ankunft schon alles gereinigt und die schmutzigen Kleider gewaschen. Dafür bekommt er dann eine besondere Belohnung. So geht alles gut. „Immer heiter, Gott hilft weiter!“

Schw. M. Friedeberta.



Brief eines Schwarzen Kindes der St.-Anna-Schule in Mariannhill an die Förderinnen der Caritasblüten

Bangane betu Abatandekayo!

Empeleni nizo mangala ukutola incwadi evela kitina basundu base Afrika. Siyatanda nati ukuzwa nokwazi ngezindaba zabantu bakude pesbeya kakulu abase Europe abas' enzel' okuhle njalo njalo. Unsebenzi wenu wokusihankela kwenu kukulu impela emehlweni etu kukulu kangakanani emehlweni o Cezukonke owasipa umteto wokuti asitande abampofu siba size njalo ngokwamandhla etu; yena upo mbuyisblangokujabula kwelizayo ezulwini ngokwenza kwenu konke okuhle.

Sesizwile ngo Mane wetu omkulu ovela Pesheqa ukuti myasebenza kakulu ekuvuseni abanye benu ukuba basenzel' okuhle tina bampofu bas' e Afrika. Ngalo msebenzi wenu anikokolwa luto kulomhla

276

Unsere lieben Freunde!

Ihr werdet wohl erstaunt sein, von uns Schwarzen hier in Afrika ein Briefchen zu erhalten. Auch wir hören gerne von den Leuten in Europa, besonders von denen, welche so viel Gutes für uns tun. Eure Arbeit und Euer Mitleid mit uns ist groß in unsern Augen, aber noch größer in den Augen Gottes, welcher das Gebot gab, die Armen zu lieben und ihnen nach Kräften zu helfen, er wird Euch alles mit Freuden vergelten.

Wir hörten von unserer lieben ehrwürdigen Mutter, welche aus Europa hierher kam, daß Ihr Euer Bestes tut, um andere aufzumuntern, uns armen Schwarzen hier in Afrika zu helfen. Für diese Arbeit werdet Ihr hier auf Erden keinen Lohn bekommen, aber unser